

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Beförderungsgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11. Filialen: Maximilianstraße 12 und Bismarckring 29.

Kapitalgesellschaft:
Die Kolonialzeile in Wiesbaden 10 J.
Deutschland 10 J., Ausland 10 J.
Die Kolonialzeile 1.00 M.
Kapitalgesellschaft:
Der Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Verlag: 89; Redaktion: Nr. 10.
Inserate und Abonnement: Nr. 10.

187 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 14. April 1915.

69. Jahrgang.

Lügen des belgischen Justizministers.

Die Karpathenoffensive zum Stehen gebracht. — Bedeutende Erfolge des Unterseeboothrieges. Ein englisches Blatt fordert wahrhaftige Berichterstattung. — Schlappe der Italiener in Tripolis.

Die Lügen über deutsche Grausamkeiten.

Aus Brüssel wird uns geschrieben:

Alle paar Tage veröffentlicht die belgische Presse in Holland und England irgendwelche Lügennachrichten über Grausamkeiten deutscher Soldaten. Es lohnt kaum jedesmal, den Wahnsinn zu wiederholen und richtigzustellen. Diesmal bringt die belgische Regierung jedoch selber eine entsetzliche Geschichte „deutscher Grausamkeiten“ an die Öffentlichkeit. Das belgische Justizministerium stellt der „Independance Belge“, dem „Temps“, dem „Matin“ die (von uns bereits kurz wiedergegebene und zurückgewiesene) Aussage eines gewissen David Jordens zur Verfügung, eines Fuhrmannes, angeblich aus der Ortschaft Sempst, geboren am 12. Februar 1879. Die jetzt in London erscheinende Zeitung schreibt am 25. März 1915 folgendes, was am 26. März der „Temps“ und am 27. März der „Matin“ wiederholten:

„Wir haben aus dem Geschäftszimmer des Justizministeriums die entsetzliche Aussage erhalten, die man hierunter liest, und die vor der Untersuchungskommission am 20. März d. J. durch einen Augenzeugen gemacht wurde, dessen Glaubwürdigkeit man nicht in Zweifel ziehen kann:

Am Tage der Ankunft der Deutschen in Sempst sind eine Anzahl von 30–35 Soldaten gegen 3 Uhr nachmittags in mein Haus gekommen. Sie haben Essen verlangt; meine Frau hat ihnen Bier, Kartoffeln und Speck gegeben; sie haben ruhig gegessen. Nachdem sie gegessen hatten, haben sie den Tisch umgeworfen. Ich habe ihnen darüber eine Bemerkung gemacht, worauf sie mich auf einen Stuhl festgebunden haben; sie haben mich mit ihrem Revolver und ihrem Bajonett in Respekt gehalten und 5 oder 6 von ihnen haben in einer Ecke des Zimmers meine kleine Tochter, die 13 Jahre alt ist, geschändet; dann haben sie sie auf ihr Bajonett gekippt und sie auf diesem Bajonett herumgedreht; ebenso haben sie meinen kleinen Jungen von 9 Jahren aufgespießt. Die beiden Kinder haben noch an die zehn Minuten gelebt. Als meine Frau schrie, haben sie sie mit einem Revolverkopf getötet. Inzwischen sind die belgischen Soldaten eingetroffen; sie haben mich befreit und alle deutschen Soldaten getötet. Ich weiß, daß die meisten jungen Mädchen von Sempst geschändet worden sind.“

Das deutsche General-Gouvernement für Belgien hat sofort eine Untersuchung angeordnet.

Es begab sich auf Veranlassung des Kaiserlichen Kreisrichters in Brüssel der Oberleutnant Bataillonsadjutant Friedländer als Gerichtsbefehlshaber und der Unteroffizier Schneider als Gerichtsschreiber nach der Ortschaft Sempst. Beide gehörten dem Landsturm-Bataillon Amberg an. Sie begaben sich zunächst in die Wohnung des Gemeindefreiherrn Voedhout. Da dieser nur der französischen Sprache mächtig war, wurde als Dolmetscher Unteroffizier Ober 2. Kompagnie Landsturm-Bataillon Amberg, zugezogen und vorchriftsmäßig vereidigt.

Demnach wurde Voedhout wie folgt vernommen:

„Ich heiße mit Vornamen Paul, 35 Jahre alt, katholisch. Zur Sache:

Ich bin am 26. August von Sempst fortgegangen und am 22. Oktober 1914 zurückgekehrt.

Den Namen eines Fuhrmanns David Jordens kenne ich nicht. Er hat vor dem Kriege keinesfalls in Sempst gewohnt, auch ist ein derartiger Name seit 15 Jahren mir unter den Einwohnern in Sempst unbekannt; auch jetzt wohnt keiner dieses Namens hier. Mir ist von einem Vorfall, bei dem ein 13-jähriges Mädchen geschändet, und diese sowie ihr neunjähriger Bruder und ihre Mutter getötet wären, nichts bekannt. Zweifelslos wäre mir als Gemeindefreiherr ein derartiger Vorfall mitgeteilt worden.

Ueberhaupt ist während des Krieges in Sempst keine Frau und kein Kind unter 14 Jahren erschossen worden. Es müßte ein derartiger Todesfall auch zu den Akten der Gemeinde angemeldet worden sein.“

Französisch vorgelesen, genehmigt und unterschrieben. Dieses Protokoll trägt dann die eigenhändige Unterschrift des Gemeindefreiherrn wie folgt: P. Van Voedhout.

Der Gemeindefreiherr wurde vorchriftsmäßig vereidigt.

Weiter wurde vorgerufen der Bürgermeister der Gemeinde Sempst und vernommen.

Zu seiner Vernehmung wurde, da der Zeuge nur flämisch spricht, der Gemeindefreiherr zugezogen, der auch vorchriftsmäßig vereidigt wurde. Voedhout überträgt vom

flämischen ins Französische und Uebersetzt vom Französischen ins Deutsche.

„Ich heiße Van Abbode, Peter, bin 61 Jahre alt, katholisch.“ Zur Sache:

Ich bin etwa am 26. August von Sempst fort nach Mecheln und Antwerpen gegangen und etwa Mitte Oktober zurückgekehrt. Mein Sohn und meine Tochter waren während der ganzen Zeit hier.

Ein Fuhrmann David Jordens ist mir nicht bekannt. Ich habe seit meiner Geburt fast ununterbrochen in Sempst gewohnt. Seit dieser Zeit ist mir ein Fuhrmann Jordens in Sempst unbekannt.

Meine Kinder haben mir erzählt, daß sich die deutschen Soldaten gegen die Bevölkerung sehr gut betragen hätten. Einen Vorfall, bei dem ein 13-jähriges Mädchen geschändet und ihr 9-jähriger Bruder und die Mutter getötet worden wären, ist mir nicht zu Ohren gekommen; überhaupt keine Schändung von Frauen oder Mädchen. Ich hätte dieses bei meiner Rückkehr unbedingt hören müssen.“

Auch diese Aussage ist eigenhändig vom Bürgermeister gezeichnet: P. Van Abbode.

Der Zeuge blieb unverändert.

Endlich wurde der Sohn des Vorzeugen vernommen, der folgendes erklärte:

„Ich heiße Louis Van Abbode, 37 Jahre alt, katholisch.“ Zur Sache:

Ein Fuhrmann David Jordens in Sempst ist mir gänzlich unbekannt und existiert nicht. Ich war nur etwa vom 28. August ungefähr 14 Tage fort, so daß ich fast während der ganzen Dauer der Belagerung von Sempst vor und bei der Belagerung von Antwerpen ordnungsgemäß war. Der mir vorgelegte Bericht aus der „Independance Belge“ vom 25. März 1915 ist eine Lüge. Die deutschen Soldaten haben sich gegen Frauen und Kinder nicht vergangen, auch solche nicht getötet. Sie haben sich überhaupt in Sempst gut verhalten. Meine 23-jährige Schwester war bis auf die zwei Wochen, die sie in Sempst anwesend war, fast fünf Wochen mit den deutschen Soldaten vor und bei der Belagerung Antwerpens hier zusammen und kann nur bezeugen, daß sie sich der Bevölkerung gegenüber gut betragen haben.“

Folgt wieder die eigenhändige Unterschrift des:

Louis Van Abbode.

Ein Kommentar zu diesen Feststellungen der deutschen Gerichtsbehörden ist überflüssig.

Erfolge deutscher Unterseeboote.

Bern, 13. April. (Richtm. Wolff-Tele.)

In einer Besprechung der Verluste der englischen Handelsflotte weist Herr. Stegmann im „Bund“ als ausschlaggebend auf die Preise hin, welche London für eingeführtes Getreide und die Lebensmittel gezahlt habe; ihr Steigen läßt den sichersten Rückschluß auf die Bedeutung des deutschen Unterseeboothrieges zu.

Amsterdam, 13. April. (Eig. Tel. Gr. Bl.)

Die Londoner „Times“ meldet: Der London-Southwestern-Eisenbahn-Kanal-Dampfer „Guernsey“ auf Southampton ist etwa drei Stunden von Guernsey entfernt am Freitag um 10 Uhr vernichtet worden. Von der Besatzung ertranken 7 Mann, darunter der Kapitän. 12 Ueberlebende wurden von dem Dampfer „Cherbourg“ nach Southampton gebracht. Der Dampfer hatte Mehl und Gemüse als Ladung.

Aristonia, 13. April. (Eig. Tel.)

Der hier eingetroffene dänische Dampfer „Finlandia“ meldet in „Aftenposten“ über die Torpedierung des großen englischen Dampfers „Flaminio“ durch „U 28“:

Der Kapitän kann das Auftreten der deutschen Mannschaft nicht genug loben. Die „Finlandia“ habe auf das Signal sofort gehalten, sei untersucht und sofort freigegeben worden. „Flaminio“ habe trotz des Haltesignals zu entkommen versucht und erst nach Abgabe eines Warnungsschusses angehalten. Die deutschen Offiziere hätten gleichwohl die englische Mannschaft ritterlich behandelt und sie auf die „Finlandia“ geordert, worauf die Torpedierung des „Flaminio“ erfolgt sei. Der „Flaminio“ sei ein neues prachtvolles Schiff von 6000 T. gewesen mit einer überaus wertvollen Ladung von Glasgow nach Australien unterwegs. (Griff. Bl.)

Kämpfe in Tripolis.

Die Italiener werden ihrer erst vor wenigen Jahren von den Türken eroberten tripolitischen Provinz nicht froh. Beständig bilden sich Banden von Eingeborenen, die den italienischen Truppen scharfe Gefechte liefern, und bisweilen sind die Italiener dabei erheblich im Nachteil. So auch jetzt wieder:

Mailand, 13. April. (Eig. Tel. Gr. Bl.)

„Corriere della Sera“ meldet aus Tripolis: Die erste libysche Batterie und 200 Eingeborene unternahmen unter dem Obersten Gianazzi eine Expedition gegen die italienischen Truppen. Diese „Männer“ sind natürlich Aufständische. (Schriftl.) und zum Schutze der Gersten-Orte. In Nadi Marzio trafen sie starke überlegene feindliche Kräfte an. In einem Gefecht wurden 11 Offiziere verwundet, unter ihnen der Kommandant. Ein Offizier wurde getötet. Ferner blieben 6 Reite und 100 libysche Soldaten tot und verwundet auf dem Kampffelde. Die Kolonne kehrte darauf nach Misda zurück. Eine andere Kolonne unter Oberst Rossi rückte bis Terzi Meilem vor und ließ dort mit zahlreichen Männern zusammen, welche die Kolonne kraftvoll angriffen. Trotzdem gelang es der Kolonne, den Feind nach heftigem Kampfe in die Flucht zu schlagen.

Zu Beginn des heiligen Krieges war von türkischer maßgebender Stelle darauf hingewiesen worden, daß den Italienern keine Schwierigkeiten in Tripolis erwachsen würden; — freilich war dabei eine mindestens ausgesprochen wohlwollende Neutralität den Kriegführenden Mittelmächten gegenüber vorausgesetzt. Italien wurde, und zwar offenbar auf die Verwendung der deutschen Reichsregierung hin, als Dreieinigkeit betrachtet, von dem man in der Türkei noch immer eine wenn auch nicht aktive, so doch indirekte Förderung der Interessen der Bundesgenossen, die ja auch der Türkei zugute gekommen wären, erwartete. Vielleicht dauert es den führenden Leuten im Hinterlande von Tripolis so lange, bis diese Förderung in die Erscheinung tritt. Diese von Europa überhäufte Höflichkeit noch unberührten braunen Herrschaften, oder „Männer“, wie sie der Mailänder „Corriere della Sera“ nennt, haben ja keine Ahnung von bundesgenossenschaftlicher Neutralität und von neutraler Bundesgenossenschaft.

Italien wartet ab.

Mailand, 13. April. (Eig. Tel. Gr. Bl.)

Der deutschfeindliche „Corriere della Sera“ warnt die Dreieinigkeit vor dem schweren Irrtum, als wäre auf die Bataillität zu vertrauen, die Italien zum Eintreten in den Weltkrieg an ihrer Seite bringe und sie in dem Glauben bestärke, daß sie es nicht nötig hätten, sich Italien mit Angeboten und Garantien zu nähern. Italien sei keineswegs bereit, sich von irgend jemand den Strick um den Hals legen zu lassen.

Wartende Zuversicht.

Unsere Gegner mögen sicherlich von demselben Streben erfüllt sein, durchzuhalten, während aber bei uns die Zuversicht auf unsere gute Sache nach wie vor eine unbegrenzte ist, macht sich allem Anscheine nach doch eine gewisse Unsicherheit geltend, die sich trotz mancher Vertuschungsversuche auch nach außen hin nicht gänzlich unterdrücken läßt. Man weiß, daß die englische Arbeiterpartei von dem Kriege und den Gründen der englischen Beteiligung nicht viel wissen will, und ihr jüngster Kongreß hat dies mit vollster Schärfe gezeigt. Die dort gefasste Resolution hat begreiflicherweise allgemeine Aufmerksamkeit hervorgerufen, die führenden Blätter erörtern eingehend die Beschlüsse der norwischen Konferenz, und selbst die „Times“ lag in einem Leitartikel:

Es ist unmöglich, die allgemeine Volkstimmung zu ignorieren, die der Resolution der Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei in Norwisch zugrunde liegt und die u. a. gegen die geheime Diplomatie und das Prinzip des Gleichgewichts der Mächte gerichtet ist. Obwohl die unabhängige Arbeiterpartei keine Körperschaft ist, die die arbeitenden Klassen vertritt, sind doch die Anklagen, die in ihrer Resolution enthalten sind, geeignet, weit über die Kreise der sozialistischen Sekte hinaus ein Echo zu finden.

Es muß schon weit gekommen sein, wenn die „Times“, die sonst den Mund nicht voll genug nehmen kann, sich zu einem solchen Zugeständnisse bequemt, aus dem hervorgeht,

das sicherlich weite Kreise den in der Entscheidung eingenommenen Standpunkt durchaus teilen. Auch die angesehenen Finanzzeitschrift „Economik“ fällt ein vernünftiges Urteil gegenüber der Politik Gress und bemerkt, daß seine Tätigkeit hätte erfolgreicher sein können, wenn er heimliche Verträge und zweideutige Abkommen vermieden hätte. Das Blatt erinnert an die Haltung Gladstones im Jahre 1870; und wenn Gress diese befolgt haben würde, so hätte er Belgien und Luxemburg vor feindlichem Einfall retten können. Statt dessen habe Gress der preussischen Geschichte eine andere Deutung gegeben und die Vergangenheit durch eine gefährdete Brille betrachtet. Das sind wahrlich keine Vorlesungen auf die Politik Gress, und so dürfte es noch viele geben, denen sein Vorgehen als ein furchtbarer Fehler erscheint, der sich nicht so leicht wieder ausgleichen lassen wird.

Auch sonst scheint die Siegeszuversicht der Verbündeten gar sehr ins Wanken gekommen zu sein. Tatsächlich sind die Verbündeten auf den Kriegsschauplätzen nicht dazu gelangt, die Verbündeten allzu siegesgewiss zu stimmen, denn der groß angelegte Durchbruchversuch zwischen Maas und Mosel kommt nicht vorwärts, und ebenso die Bemühungen im Osten, in den Karpathen durchzustoßen; namentlich hinsichtlich des letzteren herrscht bei den Entente-Mächten eine sehr pessimistische Anschauung und Londoner wie Pariser Blätter meinen, daß die Russen wohl doch gezwungen sein würden, ihren großen Vormarsch endgültig aufzugeben. Nur so fort, und ein furchtbarer Ravenhammer wird nicht ausbleiben.

Amsterdam, 13. April. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Die Londoner „Morningpost“ sagt in einem Leitartikel: Wir sind in dem 9. Monat eines furchtbaren Krieges. Viele tausende Engländer, die besten Männer, sind gefallen. Die Deutschen weichen keinen Fuß breit und trotzdem bekommen wir keine Soldaten. Etwas ist mit uns nicht in Ordnung. Die Menge ist gemindert worden. Man hat ihr die Dinge nicht so gezeigt, wie sie sind, sondern wie man sie gern hätte haben wollen. Der kleinste englische Erfolg ist als ein Riesenerfolg in die Welt hinaustrumpet worden. Unglücksfälle und Irrtümer wurden verheimlicht, und viele Menschen bilden sich ein, der Krieg sei für die Verbündeten von Anfang bis zu Ende ein Triumph gewesen.

Entschuldigend heißt es dann in dem Artikel: Stimmung müsse im Volke erhalten bleiben. Um dieser guten Stimmung willen seien viele Trunkenbolde geworden. Das England brauche, sei die — Wahrheit.

Minister Grey wieder in London.

Amsterdam, 13. April. (Z.-U.-Tel.)

Neuter meldet aus London: Sir Edward Grey hat seinen Urlaub abgebrochen und seine Arbeit im Ministerium des Aussenwerts wieder aufgenommen. (Eig. Tel. Str.)

Die englischen Verluste.

London, 13. April. (Z.-U.-Tel.)

Die gestern veröffentlichten Verlustziffern enthalten 1100 bzw. 1200 Namen, womit die seit letzten Mittwoch gemeldeten Verluste auf über 63000 liegen. Die neuesten Verluste dürften auf die Gefechte bei Neuve Chapelle und St. Eloi zurückzuführen sein.

Die Offizierverluste seit 10. März betragen 1008.

Die englische Anwerbungstreffe.

London, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die organisierten Kundgebungen zu Gunsten der Rekrutierung, die am Samstag in London begonnen haben, werden außerordentlich zahlreich sein. Es ist beabsichtigt, insgesamt 1500 zu veranstalten, die zum Teil abends um 8 Uhr stattfinden oder Sonntags 11 Uhr vormittags. Die Versammlungen am letzten Samstag waren — den Blättern zufolge — erfolgreich. Die jungen Leute, die durch die Ansprachen der Agitatoren ermuntert, sich meldeten, wurden sofort in Automobilen nach den Rekrutierungsstationen gebracht.

Die „große Schlacht“ verlag.

Rotterdam, 13. April. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Das Neutische Bureau meldet in einer Depesche aus Rom, daß die große Schlacht zwischen den Krieg-

führenden, die man im Mai erwartete, (späteren amtlichen Meldungen zufolge gewiß nicht vor Juni, wenn nicht noch später stattfinden dürfte.

Die Karpathenoffensive steht.

Wien, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Amlich wird verlautbart: 13. April, mittags: Die seit ungefähr dem 20. März andauernde russische Offensive in den Karpathen ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen.

Als in den erbitterten Kämpfen während der Öktag der vom Gegner mit starken Kräften verführte Durchbruch im Latorc- und Endava-Tal gescheitert war, versuchte der Feind, im Waldgebirge beiderseits des Ussor Passes erneut voranzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Eine Ruhepause. — Erfolge in der deutschen Südmaree.

Von unserem auf den Kriegsschauplatz in den Karpathen entsandten Kriegsberichterstatter.

Kriegspressquartier, 12. April. (Eig. Tel.)

Im wesentlichen hat sich gestern an der Karpathenfront nichts von Bedeutung ereignet. Die heftigen Angriffe der Russen sind abgeklaut, und nur an einer Stelle wurde ein Angriff angelegt, der sofort abgeschlagen worden ist. Es wurde damit ein nicht zu unterschätzender Erfolg errungen.

Eine etwas lebhaftere Tätigkeit herrschte bei der deutschen Südmaree, die abermals kleine Fortschritte machte, was nicht ohne Einfluß auf die allgemeine Front bleiben dürfte.

Der berühmte Tibetforscher Sven Hedin ist heute wieder an die Front abgegangen und wird von dem schwedischen Hauptmann Gadd begleitet. Sven Hedin äußerte sich über seine bisherigen Eindrücke mit großer Bestimmtheit und lobte namentlich die Zuverlässigkeit der Soldaten und die beispiellose Versorgung, die für sie getroffen worden ist.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Von den Dardanellen.

Atien, 13. April. (Z.-U.-Tel.)

Der A. Stg. zufolge erfährt die Zeitung „Petia“ aus zuverlässiger Quelle, daß die Wiederaufnahme des Angriffes gegen die Dardanellen sich nicht über 14 Tage verzögern und diesmal von der Land- und Seeseite gleichzeitig erfolgen werde. Einige der in Kgypten versammelten Truppenteile seien bereits auf Transportschiffen in der Richtung nach den Dardanellen verladen.

Rotterdam, 13. April. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Ueber London wird aus Atien berichtet, daß die Flotte der Verbündeten sich dem Golf von Saros näherte; sie beschloß die türkischen Batterien, die das Feuer lebhaft erwiderten. Mehrere Kriegsschiffe sollen schwere Beschädigungen erlitten haben, sodaß sie sich vom Gefecht zurückziehen mußten.

Londoner Blätter behaupten, an den Dardanellen seien in aller kürzester Zeit wichtige Ereignisse zu erwarten.

v. d. Goltz beim Sultan.

Konstantinopel, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Generalfeldmarschall von der Goltz Pascha wurde gestern vom Sultan in Audienz empfangen; er überreichte dem Sultan das ihm vom Kaiser Wilhelm verliehene Eiserne Kreuz erster Klasse.

Ein fahnenflüchtiger Lothringer.

Metz, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie die „Lothr. Stg.“ meldet, ist der bis vor Kriegs- ausbruch in Metz amtierende Landrichter Alfred Weill, ein geborener Elsässer, der in den letzten Jahren im politischen Leben von Metz mit Unterstützung der Einheimischen eine Rolle spielte, für fahnenflüchtig erklärt und sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt worden. Weill hatte veröffentlicht die „Lothr. Stg.“ einen von den deutschen Behörden in Brüssel beschlagnahmten Brief Weills aus Frankreich vom 6. August vorigen Jahres an seine Schwester, in dem es neben verschiedenen anderen Stellen hochverräterischen Inhalts heißt, er (Weill) sei entflohen, nur nach Metz zurückzukehren, wenn Elsass-Lothringen wieder französisch werde; er sei übrigens fest davon überzeugt, daß dies bald geschehen werde.

Kurze politische Nachrichten.

Berlin, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Budgetkommission des Reichstages beriet heute über die Anträge aus dem Hause betreffend die Versorgung von Kriegsinvaliden und ihrer Hinterbliebenen. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes führte aus, daß es eine Ehrenpflicht sei, nach Kräften für die Opfer des Krieges zu sorgen. Die Lösung dieser großen Aufgabe werde freilich einwachsen einen mehr theoretischen Charakter haben, da über die Zahl der zu Versorgenden die finanzielle Möglichkeit der Rürsorge noch nicht feststeht. Daher sei die Verantwortung nicht gering, schon jetzt politische Beschlässe zu fassen, ohne die Gewissheit, ob sie überhaupt ausführbar seien. Erfreulich sei die Erkenntnis, daß unsere Lage besser sei als die der feindlichen Länder.

Der Staatssekretär und ein Vertreter des Kriegsministeriums legten eine möglichst schnelle Vorlegung der gewünschten Unterlagen zu.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 14. April.

Der Dampferverkehr auf dem Rhein 1915.

Nach einer Mitteilung der Verwaltung der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Mittel- und Niederrhein haben die vorwiegend der Güterbeförderung dienenden Dampfer der verbundenen Köln-Düsseldorfer Gesellschaften nach Überwindung der in den ersten Wochen nach der Mobilmachung aufgetretenen großen Schwierigkeiten bis jetzt die Güterfahrten zwischen Mannheim und Rotterdam trotz der noch bestehenden mancherlei Behinderungen mit der unter den gegebenen Verhältnissen irgendwie zu erreichenden Regelmäßigkeit ausgeführt. Die Gesellschaften hoffen, sie in gleicher Weise weiterführen zu können. Die in diesen Fahrten verkehrenden Schiffe dienen bekanntlich auch dem Personenverkehr und bieten Verpflegung an Bord. Darüber hinaus werden, trotz der erschwerten Umstände, wie Mannschaftsmangel, militärisch bedingte Beschränkungen, Verbot des Fahrens nach Eintritt der Dunkelheit usw., die verbundenen Köln-Düsseldorfer Schiffahrtsgesellschaften es doch ermöglichen, mit Anfang Mai die noch erforderliche Anzahl Schiffe in den Dienst zu stellen, um von diesem Zeitpunkt an anstelle ihres großen Sommerfahrplanes, der in diesem Jahre natürlich nicht ausgeführt werden kann, einen den bestehenden Verhältnissen und dem Reisebedürfnis während der Kriegszeit entsprechend beschränkten Sommerfahrplan für den Personenverkehr auf der Hauptstrecke zwischen Köln und Mainz in Kraft zu setzen, in dem auch die Ausföhrung einer Schnellfahrt Köln-Mainz und umgekehrt für den durchgehenden Verkehr täglich vorgesehen ist.

Kurbefuch. Se. Durchlaucht Fürst Otto zu Salm-Hoerstmars ist mit Gattin und Kind aus Berlin zur Kur hier eingetroffen und im Hotel „Rassauer Hof“ abgeblieben.

Herr Kurinspektor Freiherr von Türrde, der als Offizier bisher im Felde stand, ist nach der Winterschlacht in Masuren an einem Nervenfleiden und an rheumatischen Schmerzen schwer erkrankt. Er befindet sich, wie das „Wadblatt“ mitteilt, zurzeit hier zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Stadtvorordnetenversammlung. Die Stadtvorordneten sind auf Freitag, 16. April, nachmittags 4 Uhr, zu einer Sitzung einberufen worden mit folgender Tagesordnung: 1. Mit-

Fahnenflucht.

Roman von Guido Kreutzer.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wieder war das veraltene Schweigen zwischen ihnen. Aber seltsam — als hätten die ruhigen, knappen Worte des Finanziers letzte unmerklich die zitternde Spannung aufgelöst. ... der junge Offizier war plötzlich ganz ruhig geworden. Gleichmäßig, fast nachdenklich erkaunt. Sag das alles wirklich erst einen kurzen Monat zurück? Was hatte sich mittlerweile da alles dazwischen geschoben — an Sorgen und Problemen und neuen brennenden Fragen, vor denen das, was früher geschehen, weder Recht noch Geltung besaß.

Der Oberleutnant von Brad verlegte: „Ich weiß das alles, Herr Direktor. Ich habe mich vier Wochen lang in einem verdammten christlichen Spiegel gesehen. Da kommt man zu allerlei Entdeckungen, an die man vorher nicht einmal im tiefsten Fleckchen gedacht hätte. Und selbst nur, daß man sich vor ihnen gar nicht entzieht! Bitterkeit, weil man sie schon so halb und halb erwartet hatte und endlich froh ist, nicht länger mit sich selbst herumparlamentieren zu brauchen.“

„Das Rechte eben war mir unverständlich, Herr von Brad. Doch ich dringe nicht in Sie; denn auch ich habe Reservate, an die ich keinen Augenblick rühren lasse. Und vielleicht handelt es sich da um ganz ähnliche Fragen. Nur ich habe den Wunsch, daß zwischen uns alles ausgesprochen wird. Und Sie wollen die Güte haben, mich noch fünf Minuten anzuhören.“

Der alte elegante Herr strich langsam den graumelierten Vollbart nach beiden Seiten, daß das Kinn fähliges scharf hervorsprang. Es war etwas Finkhätendes in dieser Bewegung — als wolle er Zeit gewinnen oder als suche er nach einer Ueberleitung.

„Sanna von Tannach!“ sagte er endlich hart und halblaut. ... er hämmerte die Worte in das schwingende Schweigen förmlich hinein.

Der Kuraffier fuhr auf.

„Weißt du ... Sanna — von Tannach?“

„Drüben in den großen grauen Männeraugen eine zwingende Offenheit.“

„Weil ich von ihr sprechen muß und nicht von der Sanna Drossel, der ich noch vor einer Stunde gegenüberlag. Die kenne ich nicht. Sanna von Tannach hat an ihrem Hochzeitstage — da sah ich sie zum letztenmal — nicht nur ihren Namen abgelegt, sondern auch ihre Kindheit. Die große Baby, bei der ich heute vormittag den Vorzug hatte, eine Tasse Tee und ein paar Cracques nehmen zu dürfen, die war mir ein fremder Mensch, die hat aus ihren Mädchenjahren nichts in die Ehe mit herübergenommen ... nichts ... gottseidank nichts!“

Dieses „gottseidank“ war ein tiefes befreiendes Aufatmen.

Der Oberleutnant von Brad jedoch achtete nicht darauf. Sein Gesicht hatte sich fähliges wieder verdüstert.

„Ich verhehe nicht, weshalb Sie über diese Veränderung so glücklich sind, Herr Direktor! Ich verhehe nicht, wie ...“

„Glücklich!“ — wiederholte der Bankier Grusendorf; es schien, als könne er dem Wort nach. — „Glücklich ... sagten Sie!“

Dann rann ein trübes Schmelzen um seine Lippen — ein Lächeln, unter dem das sonst so beherrschte Gesicht mähle wurde.

„Ja, Sie haben recht ... ich bin glücklich; ich bin erlöst; ich habe mich wiedergefunden. Wissen Sie aber, an wen ich mich verloren hatte? ... ahnen Sie das, Herr? ... Nein, Sie nicht und keiner auf der Welt. Ahnen aber will ich es sagen — gerade Ihnen, weil ich weiß, daß Sie mein Geheimnis hätten werden wie ein Totverbrechen ... Wissen Sie, wer die einzige Frau war, an die ich mich je im Leben verloren hatte?“

Er hand vorgebeugt. Nicht mehr die eisse Gelassenheit, nicht mehr auch die überlegene Ruhe — rasender Kampf und Widerwehr in den harten grauen Augen. Und zwischen den Zähnen die Stimme rauh, heiser ... als sähe ihm eine würgende Raue an der Kehle.

„Sanna von Tannach.“

Denning von Brad war zurückgetaumelt, wie von einem brutalen Schlag mitten ins Gesicht getroffen.

Waren die drei Worte wirklich gefallen? Waren sie nicht vielleicht nur eine Karreite — ein Soul — eine Galinisation?

Der alte Mann da drüben mit dem müden verfallenen Gesicht, in dessen schweren Falten so seltsam graue Schatten

nisteten ... und das junge blühende Mädel — das taufrische, wunderbar schöne Menschenkind?

„Sie sind ... irrünftig!“ Wie ein Peitschenhlag schmeckte es durch die sinkende Stille.

Sein Gegenüber richtete sich schweratmend wieder hoch. Er strich sich über die edig vorspringende Stirn; er rang nach Fassung, nach Gleichmut.

Noch aber kamen die Worte abgerissen hingeworfen widerwillig:

„Das nicht, Herr von Brad ... nicht irrünftig. Denn ich habe mich in den letzten vier Jahren, da ich nichts mehr von ihr sah, hart und streng geprüft. Wie Sie vorhin von sich selbst sagten — ich habe in einen verdammten christlichen Spiegel gesehen! Ich kann aber all das nicht so sprechen! ... es ist ja unmöglich, dafür die richtigen Worte zu finden! ... Erziel nur sage ich Ihnen: und wenn ich einen Totfeind hätte, den ich mit kaltem Blut ermorden könnte ... ich würde zum Herrgott beten, daß er ihn da vor bewahrt: sich als alter Mann in ein junges Mädel zu verarnen. Hoffnungslos zu verarnen und maßlos mit ansehen zu müssen, wie sie sich nach einem andern — nach einem ihres Alters — in Sehnsucht und Liebe verzehrt.“

„Nach ... einem ... andern?“

„Nach Ihnen — ja!“ — in jähem Aufflammen zuckten die Worte herüber. Doch es war nur ein letztes ohnmächtiges Weiterleuchten fern am Horizont — über das verfliegene Gesicht rann schon wieder die müde apathische Resignation ...

„Nach Ihnen, Herr von Brad. Vielleicht hat niemand von dieser Liebe acwacht, vielleicht Sie selbst nicht. Ich aber — ich sah sie; ich fühlte sie; ich habe Höllenqualen unter ihr gelitten. Und dazu der Haß ... gegen Sie ... ein Haß, daß man hätte schlecht werden können! Nur niedrige Gedanken in all den Jahren ... und jeder Blick in den Spiegel setzte einem: du bist alt, du siehst im Schatten und wirst die Sonne nie wieder sehen!“ ... der andere aber geht ahnungslos mitten im Licht — weiß nichts davon, was es heißt, jung zu sein — ahnt nicht, daß sich da eine nach ihm bangt ... eine, um die man — um die man ...“

Er brach ab, er harpte brütend vor sich hin.

Und in dem dumpfen Schweigen, das wieder herabkam, war etwas so Trostloses, so total Erlebiges, so Abgeschalltes — daß dem Oberleutnant von Brad das Mitleid heiß zu Herzen schoß.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel



Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Oberst und Brigadefeldwebel Eggert, früherer Kommandeur des Großherzoglichen Hess. Feld-Art.-Regts. Nr. 25.

Der Fahnenjunker-Unteroffizier Ludw. Ketter aus Oberlahnstein, der beim 1. Oberbheinischen Infanterie-Regiment Nr. 97 steht und beim Sturm auf einen Wald durch einen Brustschuß schwer verwundet wurde, ist für seine hervorragende Tapferkeit zum Fähnrich befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Das Eisene Kreuz erhielt der Musketier Göbel vom Regiment 128 aus Langenhain, der zurzeit schwerverwundet im Lazarett in Bremerhaven liegt.

teilung über die Beschaffung von Gefrierfleischweinen. 2. Festsetzung der Normaleinkaufspreise für Straßenbauten für das Rechnungsjahr 1915. (Ver. Bon.-A.) 3. Verkauf eines städtischen Hausgrundstücks. (Ver. Fin.-A.) 4. Bewilligung von 500 M. an die Gesellschaft der Freunde österrösischer Flüchtlinge. (Ver. Fin.-A.) 5. Entwurf eines Orsknats betr. die Leistungen von Naturalquartier- und -verpflegung für die bewaffnete Macht im mobilen Zustande. (Ver. C.-A.) 6. Anfrage des Stadtv. Bärner an den Magistrat betr. den Seiffshperkauf. 7. Remuahl eines Armenpflegers für das 9. Quartier im 5. Armenbezirk.

Höchstpreise für Badwaren. Nach § 40 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verzehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar d. J. kann, wie uns mitgeteilt wird, den zur Festsetzung des Mehlprieis zu ständigen Kommunalverbänden auch die Befugnis erteilt werden, Höchstpreise für Badwaren festzusetzen.

Frauen als Straßenbahnschaffnerinnen. Was die Sächsisch-Elisenbahngesellschaft schon seit längerer Zeit vorhatte, hat sie jetzt praktisch durchgeführt. Da es immer schwerer fiel, brauchbares männliches Personal für den Schaffnerdienst zu erhalten, wurden Frauen dazu herangezogen und sind schon seit Montag auf einzelnen Straßenbahnlinien in Tätigkeit. In erster Linie wurden die Ehefrauen von Angestellten der Straßenbahn berücksichtigt, deren Männer im Felde stehen.

Die Einwirkung des Krieges auf die Frauenerwerbsarbeit. Ueber dieses Thema sprach im Wiesbadener Stadtbund für Frauenbeitrübungen in der Voge „Plato“ am Freitagabend Frau Martha Vogt-Zies aus Hamburg vor einer sehr gut besetzten Versammlung. Die Rednerin wies auf die Notwendigkeit hin, daß die Frau nach dem Kriege noch mehr als vorher sich als Glied des Volksganzen fühlte und in ihrer Arbeit das Wohl der Nation zu berücksichtigen hätte. Sie dürfte die augenblickliche Not an Arbeitskräften nicht dazu benutzen, sich dauernd in Stellungensetzungen zu werten, in die nachher wieder die Männer, die jetzt zur Verteidigung des Landes fortgeleit sind, eintreten können. Andererseits wird die Frauarbeit nötig sein zur Unterstützung der invaliden heimkehrenden Krieger, zur Erhaltung der Familie, im Falle des Todes des Ernährers und zur Ausfüllung der durch die Gefallenen gerissenen Lücken. Vor allem muß, um einen fräftigen und zahlreichen Nachwuchs zu erzielen, alle Frauenarbeit in solchen Berufen verboten werden, die als ungeeignet für den Körper der Frau anzusehen sind. Durch die Gemeinden muß für eine verbesserte Stellung der Hebamme gesorgt werden, damit sich mehr Frauen diesem Berufe zuwenden und fernerhin nicht — wie a. B. Allenstein 40,1 Proz. — Entbindungen ohne Geburtshilfe vorgenommen werden. Mehr Gewicht ist auch auf die Ausbildung von Handwerkerinnen zu legen. Heute gibt es in Deutschland bei 165 000 von Frauen geleiteten Schneidereiunternehmen nur 8884, die von einer gelernten Meisterin geleitet werden, gibt es nur 21 857 Gefestlungen und 29 372 richtige, den männlichen gleichwertig ausgebildete Lehrkräfte. Wir müssen lernen; unsere Bedürfnisse in Schneiderei, Putz und feiner Wäsche nach dem Kriege durch deutsche Arbeit zu decken, müssen deshalb überall für Qualitätsarbeit sorgen. Qualitätsarbeit müssen wir auch im kaufmännischen Beruf fordern; die kurze, auf wenige Monate bemessene Lehrzeit muß ein überwindener Standpunkt sein. Das größte Gewicht ist aber in Zukunft auf die Arbeit der Frau in der Landwirtschaft zu legen. Hier ist die Arbeit niemals Konkurrenzarbeit des Mannes, haben wir doch bisher jährlich ungefähr eine halbe Million fremder Arbeiter in Deutschland gebraucht, um unsere Acker zu bebauen; in Zukunft werden wir noch mehr Arbeitskräfte nötig haben, da wir die 2 Mill. Dettar auch noch zum Teil urbar machen werden, um möglichst unabhängig vom Ausland zu sein. Die besondere Aufgabe der Frauen liegt hier auf dem Gebiete der Geflügelzucht, um Eier und Geflügel in genügender Menge zum Markt zu bringen, um die Einfuhr an frischem Gemüße und Obst unnötig zu machen. Ebenfalls müssen sich auch Frauen dem Berufe einer Gärtnerin zuwenden; heute ist das Verhältnis so, daß bei 200 Stellenangeboten, die allerdings fast durch den Krieg beeinträchtigt sind, nur 20 Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Die Berufsberatungsstellen — eine solche vom Stadtbund eingerichtet besteht hier unter dem Vorsitz von Frau Prästian, Tannstr. 54, und wird dieselbe wohl demnächst in ein zentraler gelegenes Büro verlegt werden — haben in Zukunft die Aufgabe, nicht nur die körperlichen und geistigen Bedürfnisse der Arbeitstuchenden zu berücksichtigen, sondern sie müssen sich genau orientieren, welche volkswirtschaftlichen Bedürfnisse vorhanden sind, in welcher Berufsart durch den Krieg, besonders starke Lücken gerissen sind, die nun durch Frauenerwerbsarbeit auszufüllen sind. Alle Arbeit, die geschieht, muß im Interesse des Vaterlandes geschehen; dem haben die Frauen, zu deren Schutz die Männer an unsere Landesgrenze zur Verteidigung eilten, Rechnung zu tragen und auf diese Weise sich als gute Kameraden beim Ausbau unseres Vaterlandes zu beweisen. Reicher Beifall dankte Frau Vogt-Zies für ihre vorzügliche, von begeisterter Vaterlandsliebe getragene Rede, der sich eine lebhaft Diskussions, an der sich auch die anwesenden Herren beteiligten, angeschlossen.

Eine Trauung hinter den Schützenlinien hat vor kurzem, wie der „Griesheimer Bürgerfreund“ zu melden weiß, auf dem westlichen Kriegsschauplatz stattgefunden. Die Braut wohnt in Griesheim und der Bräutigam lag im fernen Schützengraben. Das Paar wollte gerne getraut sein, konnte aber nicht zusammenkommen, da dem Bräutigam der gewünschte Urlaub nicht gewährt werden konnte. Da verschaffte sich die Braut die Genehmigung der Gasseninspektion, an die Front in Feindesland zu kommen. Und dort fand auch die Trauung statt: zwar nicht im Schützengraben, wie man sich zuerst erzählte, sondern hinter der Schützenlinie. Nach etwa dreißigkündigem Besammensein wanderte der junge Gemann, der bereits dreimal verwundet worden war, wieder in seinen Schützengraben zurück, während die Braut die Rückreise durch Frankreich und Belgien nach der Heimat antret.

Lufmord. Wie wir bereits in einer Meldung aus Mannheim berichtet konnten, wurde am Montag im Main in der Nähe der Schleuse zwischen Albrechtsheim und Mannheim eine weibliche Leiche aufgefischt, die deutliche Spuren aufwies, einem Lufmord zum Opfer gefallen zu sein. Der Leiche fehlten beide Beine, die gewaltsam abgetrennt worden sein müssen. Eine genaue Besichtigung ergab, daß es sich um eine Frauensperson handelt, die dunkelblondes Haar und sehr gute Zähne besitzt. Die Hände der Toten waren wohl gepflegt, was sich besonders aus der Beschaffenheit der Nägel ergab. Im Mund der Toten fand man ein Patirtafelchen, in dessen Ede ein Monogramm eingraviert war, das die Buchstaben L. B. oder B. L. aufwies. Das Tafelchen war tief in die Nasenhöhle hineingedrückt, jedoch die Lufröhre direkt abgeschlossen war. Nachdem man die Leiche von dem anhaftenden Schmutz und Schlamm befreit hatte, fand man auf der Haut die Abdrücke mehrerer Finger. Nach der Größe der Abdrücke ist es ausgeschlossen, daß sie von der Toten selbst herrühren. Es scheint sich vielmehr um die Abdrücke einer Männerhand zu handeln. Damit hat die Kriminalpolizei wenigstens einen Anhaltspunkt, um den Täter ermitteln und überführen zu können. Wie auswärtige Zeitungen zu berichten wissen, beschäftigen sich bereits die Polizeibehörden in Wiesbaden und Frankfurt eingehend mit dem geheimnisvollen Fall, der unbedingt auf ein grauenhaftes Verbrechen hinweist. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Leiche völlig unbekleidet war. Wenn der Leiche die Beine durch die Schleusentore, durch Drahtseile oder sonst eine Ursache abgequetscht worden wären, hätten sich doch am Oberkörper Stiche der Verlesidung vorfinden müssen. Im Auftrage der Staatsanwaltschaft hat sich der Gerichtshemler Dr. Lieber aus Frankfurt nach Albrechtsheim begeben, wo die Leiche liegt, um die Fingerabdrücke am Körper festzustellen und auf photographischem Wege festzuhalten. Die Polizei bittet alle, die vielleicht über die Tote etwas ausfragen können, sich an dem Polizeipräsidenten zu melden. Denn erst nach Feststellung der Persönlichkeit der Ermordeten wird es möglich sein, eine Spur des Täters zu finden.

Das **Kfseeheim** der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime in Hildes wird auch in diesem Jahre von Mitte Mai ab den Mitgliedern der Gesellschaft sowie den Angehörigen der der Gesellschaft angeschlossenen Firmen offen stehen. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle in Wiesbaden, Friedrichstraße 27, zu richten.

Für Automobilisten. Neugedeckt wird die Bezirksstraße Tülsburg-Gaiger beim Am. 4,9 vom 16. bis 17. April sowie die Bismarckstraße Niederhadamar-Oßheim beim Am. 0,7 vom 19. bis 25. April und Niederrömer-Oberwömer beim Am. 2,6 vom 26. April bis 2. Mai.

Kurbau, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Es sei nochmals auf den zeitgemäßen Lichtbildervortrag von Dr. W. Waldschmidt über „Das Volk der Osmanen“ hingewiesen, der am heutigen Mittwoch, abends 8 Uhr im kleinen Saale des Kurhauses stattfindet.

Königliches Theater. Anlässlich der heute Abend stattfindenden Erhaufführung von „Jedermann“ sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Stück ohne Pause durchgepielt wird und daß zu spät kommende Besucher erst nach der ersten Scene eingelassen werden können. Das Publikum wird daher im eigenen Interesse ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Frauenklub. Am Samstag, den 17. April, abends 7 Uhr findet im Frauenklub ein Vortragsabend des Schauspielers Herrn Eugen Herbert vom Krefelder Stadttheater statt.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Entschädigung für an Bahnhofsanlagen enteignete Grundstücke.

Zur Anlegung des neuen Güterbahnhofs in Biebrich a. Rh. ist im Jahre 1907 den Eheleuten Kaufmann J. ein daselbst in der Wilhelmstraße, südlich der Taunusbahn, gelegenes Gelände im Flächeninhalte von 88 ar 85 qm enteignet worden. Der Bezirksausschuß setzte die Enteignungsentfädigung auf 14 Mark für das Quadratmeter, zusammen auf 96110 Mark, fest. Dabei war das Gelände als künftiges Bauland angeeignet worden. Die Eheleute J. verlangen im Wege der Klage gegen den Preussischen und Hessischen Fiskus, vertreten durch die Eisenbahndirektion Mainz, Erhöhung der Enteignungsentfädigung auf 27 Mark für das Quadratmeter, mithin um 80245 Mark. Das Landgericht Wiesbaden bewertete das Quadratmeter auf 16 Mark und verurtheilte demnach den Fiskus zur Zahlung von weiteren 18790 Mark, während das Oberlandesgericht Frankfurt den Klägern außer dem in der Verwaltungsverfahren festgestellten 96110 Mark noch 27238 Mark zusprach. Diese letztere Entscheidung ist vom Reichsgericht bestätigt und die von den Klägern wegen der Abwertung ihrer Mehrforderung eingelegte Revision zurückgewiesen worden. In seiner Urteilsbegründung führt das Reichsgericht aus: Das Oberlandesgericht bewertet die enteigneten Flächen im Anschluß an das Gutachten des Sachverständigen B. als sogenanntes merkantiles Bauland, und zwar hinsichtlich der an der Wilhelmstraße gelegenen 1500 qm auf je 25 Mark und im übrigen auf je 16 Mark für das Quadratmeter. Daß diese Bewertung auf Rechtsirrtum beruhe, ist nicht ersichtlich. Der Schöpfung legt das Oberlandesgericht nicht die „bisherige Benutzungsart“ der Grundflächen, sondern die höchste Ausnutzungsfähigkeit zu Grunde. Der von der Revision erhobene Vorwurf, das Oberlandesgericht habe verkannt, daß den Klägern der subjektive Wert der enteigneten Flächen zu erlegen sei, also der über die objektiven Werte hinausgehende Wert, den sie für die Kläger gehabt hätten, ist unbegründet. Die Kläger haben keinerlei Umstände angeführt, aus denen zu entnehmen wäre, daß sie die Flächen in einer vom gemeinwohlsmäßigen Gebrauch abweichenden Art benutzt hätten. Sie haben aber auch nicht dargethan, daß sie in Zukunft in die Lage gekommen wären, aus den Flächen größere Erträge zu ziehen, als sie jeder Besitzer ziehen konnte, oder sie günstiger zu verkaufen, als es irgend einem anderen Besitzer möglich gewesen wäre. Wenn die Kläger, die ein Gewerbe nicht betreiben und das Grundstück auch bis zur Enteignung nicht gewerblich benutzt haben, darauf hinweisen, daß sie das Grundstück nur erworben hätten, um es mit möglichst hohem Gewinn weiter zu veräußern, so folge aus diesem Hinweis nur, daß sie die Bewertung des Grundstücks nach seiner höchsten Ausnutzungsfähigkeit beantragen dürfen. So hat aber das Oberlandesgericht die Bewertung vorgenommen. Die Revision rügt weiter, das Oberlandesgericht habe die Behauptung der Kläger nicht berücksichtigt, daß der enteignete Grundbesitz als besondere Siedelung sich verwerte.

ten lasse. Daß der Sachverständige B. die Möglichkeit einer solchen Siedelung übersehen hätte, ist um so weniger anzunehmen, als er in seinem Gutachten besonders hervorgehoben hat, der Grundbesitz sei zur Besetzung mit Gebäuden aller Art durchaus geeignet. Eine nähere Erörterung des Planes zur Errichtung einer Siedelung erübrigte sich, da der Grundbesitz mit Rücksicht darauf, daß er an einer unbefestigten Straße nicht gelegen war, die Eigenschaft eines fertigen Baulandes noch nicht hatte, vielmehr nur als künftiges Bauland anzusehen war. Wenn der Sachverständige B. feststellte, daß das Gelände im Grundstücksverfehr nicht auf höher als 25 Mark und 16 Mark für das Quadratmeter zu bewerten sei, so umfaßt diese Feststellung auch die Möglichkeit der Verwendung zur Siedelung. (Aktenzeichen: VII. 398/14. — 15. I. 14.)

Nassau und Nachbargebiete.

c. Höchst, 12. April. Der Main ist in den letzten Tagen so stark gestiegen, daß gestern die Wehre umgelegt werden mußten. Schiffferei und Flößerei gehen nun unter Umgehung der Schleusen über die Wehre hinweg.

b. Hornau i. L., 13. April. Ein sonderbares Vergnügen machte sich ein hiesiger Einwohner dadurch, daß er mehrere Obstbäume von fremdem Eigentum sich aneignete und in seinen Garten, direct an der Straße, wieder einsetzte. Der Diebstahl wurde jedoch ausfindig gemacht und die Angelegenheit der Polizei übergeben. Natürlich macht dieser eigene Fall in der ganzen Gemeinde großes Aufsehen.

4. **Bad Gomburg v. d. S., 13. April.** Elektrisches Licht ein Jahr umsonst wird vom hiesigen Elektrizitätswerk für Wohnungen bis zu 3 Zimmern denjenigen Abnehmern geliefert, welche während der Dauer des Krieges neue Beleuchtungsanlagen einrichten. Den Abnehmern soll dadurch ermöglicht werden, die Kosten der Neuinstallation mit dem für die Beleuchtung ersparten Gelde zu bezahlen und sich hierdurch vom Petroleum unabhängig zu machen. Trägt der Hausbesitzer die Kosten für die Beleuchtungsanlagen, so genießt dieser die Vergünstigung der einjährigen freien Stromlieferung.

d. Niederleisters, 12. April. Entgleisung. Von einem Güterzuge entgleiste heute früh auf freier Strecke die Maschine. Das Hauptgleis Limburg-Frankfurt war einige Stunden gesperrt, so daß der Betrieb einseitig stattfinden mußte. Verletzt wurde niemand.

Gericht und Rechtspredhung.

rz. Reichsgericht. Leipzig, 12. April. Wie ein Rabe gestohlen hat der Tagelöhner Jakob L. in Wiesbaden, der vom dortigen Landgerichte am 16. December v. J. wegen schweren Diebstahls in 19 Fällen und anderer Straftaten zu 6 Jahren Zuchthaus und einer Woche Haft verurteilt worden ist. Seine Frau ist wegen Heberei in zehn Fällen zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Sie hat Kleidungsstücke, die ihr Mann gestohlen hatte, an sich gebracht und in Benutzung genommen. Die nur von der Frau eingelegte Revision wurde heute vom Reichsgerichte verworfen. — Gleichfalls verworfen wurde die Revision des Kaufmanns Albert R., der von demselben Gerichte am 29. Januar wegen Betrugs usw. zu einem Jahre drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden ist.

Bafferhände vom 13. April: Konstanz 338, Sünningen 250, Rehl 265, Raunheim 640, Mainz 220, Bingen 385, Rheims 445, Koblenz 510, Köln 534 Zentimeter.



machen Sie unseren tapferen Feldgrauen mit einer edlen

**Galem Aleikum
oder Galem Gold
Zigarette!**

Preis:	N ^o 3½	4	5	6	8	10	
	3½	4	5	6	8	10	Pfg. d. Stck.

20 Stck.feldpostmässig verpackt **portofrei!**
50 Stck.feldpostmässig verpackt **10 Pf. Porto!**

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Geschäftliche Mitteilungen.

— Reform-Restaurant Roland. Herr Karl Häuser, der bereits mehrere vegetarische Speisehäuser hier betrieb, zieht Lannussstraße 13, eröffnet in den nächsten Tagen wieder ein Reform-Restaurant in dem Hause „Roland“, Spiegelgasse 5. Näheres besagen die demnächst erscheinenden Anzeigen.

Redigirt von: Bernhard Grothius.
Verantwortlich für deutsche und auswärtige Politik: H. Grothius;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Zeit:
H. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und
Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Rödel; Kunstlich in
Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Friedrichsen'schen Buchhandlung in Berlin.

